



Empiriebasierte Entwicklung von Fortbildungs- und Supervisionsformaten zur diversitätssensiblen Elternkommunikation an Schulen

Marco Hajart , Dr. Christine Paul, Dr. Irene Somm

Was beobachten wir?

Eine konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern gilt gemeinhin als bedeutsam für die schulische Laufbahn der Kinder. Zugleich artikulieren Lehrpersonen jedoch häufig Leidensdruck und Ärger hinsichtlich dieser Kooperationsbeziehungen. Trotz dieser Befunde wird der Professionalisierung von Beratungsgesprächen mit Eltern in der Aus- und Fortbildung von Lehrpersonen bislang ein eher geringer Stellenwert zugemessen.

Einem vergleichbaren Phänomen sind wir in unseren Beobachtungsstudien im Feld der Kinder- und Jugendmedizin begegnet. Unter Rückgriff auf diese Erkenntnisse lassen sich folgende Thesen für das schulische Handlungsfeld entwickeln:

- Die Probleme in der Kommunikation mit Eltern werden in der schulischen Praxis noch zu selten mit potenziellen Kompetenzdefiziten bei Lehrpersonen in Verbindung gebracht.
- Im beruflichen Selbstverständnis – inkorporiert und tradiert als Habitus – gilt der Bildungsauftrag gegenüber dem Kind als Kernaufgabe. Vor diesem Hintergrund wird das Elternhaus primär in den Kategorien „unterstützend“ oder „störend“ wahrgenommen (Anpassungserwartung).
- Vereinzelt bereits bestehende Fortbildungsangebote zum Thema berücksichtigen die Modulation eigener Haltungen im Umgang mit Eltern zu wenig und vermitteln ein eher technisches Verständnis von Kommunikation. Demzufolge vermag die Expertin/der Experte mittels einzelner Gesprächstechniken den „Störfall Eltern“ besser handzuhaben, um die eigenen Ziele zu verfolgen.
- Fortbildungsangebote vermitteln kaum Wissen über die Reproduktionsmechanismen von sozialer Ungleichheit im Kontext der Schule. Genau dieses Wissen könnte aber die Kommunikationsprobleme mit sozial benachteiligten Elternmilieus wesentlich erhellen.

Was beabsichtigen wir?

Verschiedene bisherige Beobachtungsstudien zu schulischen Elterngesprächen lassen die komplexen Herausforderungen erahnen. Noch mangelt es den Erkenntnissen allerdings an einer systematischen Übersetzung in die Praxis, weil in diesen Arbeiten darauf verzichtet wurde, die beobachteten Gesprächs-Handlungen im Hinblick auf die Zielsetzungen von Elterngesprächen zu qualifizieren. Hier setzt unser Vorhaben an: Die beobachtete Praxis



wird in ihrem eigenen Anspruch beim Wort genommen. Mithilfe von Methoden der rekonstruktiven Gesprächsforschung sollen artikulierte Ziele sowohl der Lehrpersonen wie auch der Institution Schule an der konkreten Umsetzung in den Gesprächen gespiegelt werden. Analog zur oben erwähnten eigenen Studie im Feld der Kinder- und Jugendmedizin werden funktionale und dysfunktionale Interaktionsmuster erfahrener Lehrpersonen ermittelt und systematisch aufbereitet. Damit können Gelingensbedingungen einer effektiven Praxis formuliert und gangbare Wege der Professionalisierung aufgezeigt werden.

Wie gehen wir vor?

Erste aufgezeichnete Elterngespräche geben Hinweise, dass die interaktionsanalytische Erschließung spannungsreicher Handlungsprobleme ein erster wichtiger Schritt ist, um tatsächlich anschlussfähige Formate für die Praxis entwickeln zu können. Ein zweiter Schritt untersucht zum einen die Effekte unterschiedlicher Gesprächsmuster der Lehrpersonen im Hinblick auf die beabsichtigten Wirkungen im Rahmen schulischer Elternkommunikation. Zum anderen werden Haltungen rekonstruiert, die einer effektiven Kommunikation förderlich sind.

Auf dieser Grundlage werden die Erkenntnisse in einem letzten Schritt in Fortbildungs- und Supervisionsangebote „übersetzt“ und an ausgewählten Schulen erprobt. Dabei wird zusätzlich auf Methoden der motivierenden Gesprächsführung und der systemischen Beratung zurückgegriffen. Hier verfügen zwei Mitglieder der Forscher*innengruppe über einschlägige Beratungs- und Trainererfahrung.